

tion. gelangen Gegenstände von Stuhl-, Coniole dem Holz gen, Delz mehrere Garnitur, Vorhänge, Küchz- eijerner wird auch

5, 514) 3-3

ER DE VITALIEN ANI EN,

ei- und ingen.

dt.

önnnte; irgend Spiel-

durch en. -40

1

würde

Un- bat

aber hat vor mit

erschiet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen. Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unautorisierte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co. Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Caronabseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 152. Hermannstadt, Sonntag den 5. Juli 1891. 107. Jahrgang.

### Aus dem italienischen Parlament.

Auch die römische Deputirtenkammer hat ihre Pforten geschlossen; sie hat sich verlegt auf unbestimmte Zeit, die jedenfalls die heißen Monate umfassen wird. Bevor aber die Abgeordneten in die Ferien gingen, um den brennenden Boden der ewigen Stadt mit einer Billegiatur in den Bergen oder an der See zu vertauschen, nahmen sie noch an einem sehr bewegten parlamentarischen Schauspiel theil, das ihnen einen effectvollen Abgang sicherte.

Der Abgeordnete Cavallotti, eins der Oberhäupter der franzosenfreundlichen Radicals, die der von Crispi in die Wege geleiteten auswärtigen Politik absolut keinen Geschmac abzugewinnen vermochten, die sich vielmehr, allerdings vergeblich abmühten, ihr durch eine in das Volk geworfene und mit großer Leidenschaft betriebene Agitation den Boden abzugraben, hatte vor Kurzem eine Interpellation angekündigt, in welcher er von der Regierung Rechenschaft über ihre Führung der auswärtigen Angelegenheiten fordern wollte. Natürlich durfte man erwarten, daß die Begründung der Interpellation auf einen heftigen Angriff gegen die Bündnispolitik der Regierung hinauslaufen würde. Am 27. Juni sollte die Interpellation Cavallotti's zur Verhandlung kommen. Inzwischen aber war in den Intentionen der Radicals eine Wandlung vor sich gegangen. Sie sagten sich, daß die Berathung über die auswärtige Politik ihnen nichts nützen könne, daß sie nur Herrn von Rudini zu einem Triumph verhelfen und zeigen würde, einen wie mächtigen Rückhalt seine Politik bei der überwältigenden Mehrheit der Kammer findet. Nun war aus ihrer Mitte eine zweite Anfrage an die Regierung eingbracht worden, vermittelt welcher der Abgeordnete Colajanni die innere Politik des Cabinets zum Gegenstande der Discussion machen wollte. Im Speciellen war darin die Verfügung des Ministers des Innern Nicotera herbeigezogen, welche es verbietet, das Thema des Dreibundes in Volksversammlungen zu behandeln. Die radicalen Ministerstürmer glaubten sich von einer Debatte über die innere Politik mehr Erfolg versprechen zu dürfen.

Namentlich war es ihnen darum zu thun, einen angeblichen inneren Zwiespalt zwischen Nicotera, dem ihrer Meinung nach liberalsten Mitgliede des Cabinets, und seinen Collegen an's Licht zu zerren; sie beabsichtigten in ihrem Interesse, sich für Nicotera gegenüber den ihnen sehr unbequemen übrigen Ministern in's Zeug zu werfen. So beschloß die Fraction, auf die Interpellation Cavallotti zu verzichten, um dadurch für die Interpellation Colajanni Raum zu gewinnen, denn sie wußte, daß die Kammer nach der Berathung jener kaum noch würde zusammenzukommen sein.

In der Sitzung vom 27. Juni erklärte dann Cavallotti, daß er seine Anfrage zurückziehe und schloß daran die Bitte, in die Berathung der Interpellation seines Freundes Colajanni einzutreten. Die Kammermajorität war jedoch entschlossen, den Radicals nicht den Willen zu thun, ja sie war förmlich erpicht darauf, dem Cabinetsschef für seine Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ihr Vertrauen auszusprechen. Sie erwiderte den Coup der Radicals durch einen Gegencoup. Der Deputirte Brin, welcher unter Crispi das Marine-Ministerium verwaltet hatte, nahm die ursprüngliche Interpellation Cavallotti's auf; er überreichte dem Kammerpräsidenten den Wunsch, seinerseits von der Regierung Aufschlüsse über die auswärtige Politik zu erhalten. Der Präsident äußerte seine Meinung

dahin, daß diese neue Interpellation, da sie denselben Gegenstand betrafte, wie die auf die Tagesordnung gesetzte Cavallotti's, dieser substituirt und mit Zustimmung des Minister-Präsidenten — und Herr von Rudini zögerte nicht, seine Zustimmung kundzugeben — sogleich beraten werden könne. Darob große Aufregung unter den Radicals, welche der Interpellation Colajanni die Priorität vindicirten; es kam zu einer derartigen Värmiscene, daß der Präsident, der nicht im Stande war, sich Gehör und Gehorjam zu verschaffen, sich genöthigt sah, die Sitzung zu schließen. Als nach anderthalb Stunden die Verhandlungen wieder aufgenommen wurden, erklärte Rudini, daß sich das Cabinet hinsichtlich der gesamten Politik, der äußeren sowohl wie der inneren, solidarisch fühle. Nicotera selbst sprach für die Berathung der Interpellation Brin. Als endlich Brin das Wort ergreifen wollte, erhob sich ein solcher Tumult, daß der Präsident sich wieder den Hut aufsetzte und den Saal verließ. Tags darauf wiederholte sich, nachdem Rudini die Anfrage Brin's beantwortet hatte, das Spiel zum dritten Male. Als der Deputirte Demartino seine Interpellation über die Wahlkreisreifeilung in Neapel mit einem Hinweis auf die Haltung der äußersten Linken einleitete, riefen die dadurch gereizten Radicals wieder so eine tumultuarische Scene hervor, daß der Präsident die Sitzung aufheben mußte. Nach dem Wiederzusammentritt der Kammer wurden ein paar beruhigende Reden gehalten und dann begaben sich die Deputirten in die Ferien.

Ziehen wir das Facit aus den parlamentarischen Vorgängen der beiden Tage, so müssen wir eine völlige Niederlage der Radicals und eine nicht geringzuschätzende Stärkung der parlamentarischen Situation des Cabinets Rudini constatiren. Die Radicals haben anscheinend aus ihrem völlig mißglückten Wahlseldzuge, in dem sie die Dreibundpolitik Crispi's aus dem Sattel heben wollten, nichts gelernt. Gerade ihr Frondiren gegen Rudini, weil er die Crispi'sche auswärtige Politik fortsetzt, hat dem Cabinetsschef einen seltenen parlamentarischen Erfolg eingetragen. Es ist Herrn von Rudini bisher in fast überraschender Weise gelungen, für seine Regierungsmahnahmen sich den Beifall der ursprünglich auf den Namen Crispi's gewählten Majorität zu sichern; der Grund dafür ist wohl darin zu erblicken, daß er sich der volksthümlichen Traditionen der Crispi'schen Politik zu bemächtigen verstanden hat.

Vor Allem — und das ist es, was uns in Oesterreich-Ungarn hauptsächlich angeht — hat sich Rudini unumwunden auf den Boden der Tripelallianz gestellt. Schon bei früheren Gelegenheiten hat er niemals veräumt, diesen seinen Standpunkt zu betonen. Allein mit solchem Nachdruck wie in dieser letzten Sitzung der italienischen Kammer ist es noch nie zuvor geschehen. Es ist in letzter Zeit, namentlich in französischen Blättern, viel darüber gefabelt worden, ob der ablaufende Bündnisvertrag zwischen Italien, Oesterreich-Ungarn und Deutschland erneuert werden würde oder nicht. Herr von Rudini hat klipp und klar herausgesagt, daß er an dem Bündniß mit den Centralmächten treu festhalte; damit ist allen mißgünstigen Salabereien ein für allemal das Urtheil gesprochen. Er fügte hinzu, daß der europäische Friede gesichert sei und schloß sich damit der Anschauung an, welche kurz vorher der Deutsche Kaiser in der Thronrede beim Schlusse des preussischen Landtages zur lebhaften Genugthuung aller Freunde des Friedens geäußert hatte.

Das Allerfreudlichste aber an den in Rede stehenden parlamentarischen Vorgängen war das begeisterte Echo, das die Erklärungen bei allen Gruppen

der Deputirtenkammer mit Ausnahme der äußersten Linken weckte. Die Abgeordneten benützten den Anlaß zu einer Demonstration für die Bündnispolitik, die im Beginn vielleicht keine unbedingt volksthümliche gewesen, den Italienern mehr und mehr in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß sie die Zugehörigkeit zum mitteleuropäischen Friedensbund als ein nationales Bedürfnis ersten Ranges, als ein Stück ihres nationalen Lebens zu betrachten gelernt haben. Es traf sich glücklich, daß die Rundgebung der italienischen Volksvertretung in eine Zeit fiel, da eben die vortrefflichen Beziehungen Englands und der österreichisch-ungarischen Monarchie durch den Kaiser-König von Oesterreich-Ungarn selbst documentirt worden sind und da die innige Freundschaft zwischen Deutschland und England durch die Londoner Reise des Deutschen Kaisers eine neue Bestätigung erfährt. Es ist bezeichnend, daß die Erklärung Rudini's in der englischen Presse mit wärmster Sympathie begrüßt wird: England fühlt sich solidarisch mit den Friedensbestrebungen des Dreibundes. Wir aber wollen in der Würdigung dieser Erklärung nicht hinter den englischen Blättern zurückbleiben. Die europäische Friedensliga steht auf der Höhe ihrer unsäglich wohlthätigen Wirksamkeit und in der Blüthe ihrer Macht; sie wurzelt fest in den Herzen der Völker, welche sie verbinden; sie wird weiter bestehen als das Bollwerk einer friedlich vorwärtsschreitenden Cultur.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Juli.

Die Frage der Verlegung des Sitzes des Fürstprimas nach Budapest, welche die öffentliche Meinung bereits seit längerem beschäftigt, ist seit dem Tode des Fürstprimas wiederholt in den Vordergrund getreten und wurde auch im Abgeordnetenhause auf's Tapet gebracht. Wie die „Ung. Corr.“ vernimmt, genehnt die Regierung diese Angelegenheit in der Weise zu lösen, daß der zu ernennende neue Fürstprimas verpflichtet sein wird, in Budapest einen ständigen Locumtenenten zu halten, und so oft Se. Majestät in Budapest verweilt, jedesmal auch persönlich in der Hauptstadt Aufenthalt zu nehmen.

Bischof Strohmayer leitete Verhandlungen über die Ordnung der Verhältnisse der katholischen Kirche in Serbien ein, indem er in dieser Beziehung Briefe an den Regenten Nistic und den Cultusminister Nolic's richtete.

Die „Kreuzzeitung“ meldet aus Konstantinopel, es existire in Pfortenkreisen die Geneigtheit, von der Forderung, daß England den Zeitpunkt für die Räumung Egyptens festsetze, abzusehen.

Zur Kaiserreise nach Holland wird in den Berliner Blättern darauf hingewiesen, wie wichtig die Neutralität dieses Landes im Falle eines europäischen Krieges für Deutschlands Ernährung sei. Wenn die holländischen Häfen blockirt würden, sei die Zufuhr ausländischen Getreides für Deutschland gefährdet.

„Daily News“ sprechen die Meinung aus, das herzlich Willkommen, welches der Deutsche Kaiser in England finden werde, sei in gewissem Grade der allgemeinen Ueberzeugung zuzuschreiben, daß er die Forderungen derjenigen anerkenne, aus deren Arbeit aller Reichthum, alles Gedeihen entspringt. Sieben Schiffe des Canalgeschwaders gehen von Portland nach Norwegen als Escorte für den Kaiser.

„Daily News“ veröffentlichen einen Leitartikel über die Erneuerung des Dreibundes, in welchem bemerkt wird, die Reise des Deutschen Kaisers nach England gewinne dadurch an Bedeutung, ohne jedoch die Quadrupel-Allianz zur Folge zu haben. England könne Interessen der

### Feuilleton.

#### Spätes Glück.

Roman von Friedrich Meißer. (20. Fortsetzung.)

Gerald's Herz aber wurde schwer und bang, wenn er der Geliebten gedachte, die ja nur um seinetwillen sich in diese Gefahr begeben hatte; seine Befürchtungen und seine Hoffnungen galten nur ihr. Und doch war ihm auch sein Leben jetzt lieber, als je zuvor, vielleicht weil sein Ende so nahe bevorzustehen schien. Würde das Lösegeld eintreffen? Würden Baleska's Angehörige im Consulat, würden seine Freunde in der fernen Heimat die Mittel zu ihrer Befreiung aufbringen? Oder würden die Truppen einen entschlossenen Vorstoß machen und die Räuber überrumpeln? Ab und zu wendeten sich seine Gedanken auch zu dem alten Herrn in dem fernen Schlosse am Weiher, und dann zog jedesmal eine eigentliche Wehmuth durch sein Herz. Er hätte niemals geglaubt, daß das Andenken an den Onkel ihm so lieb und theuer werden könnte. Wenn es ihm beschieden war, hier zu sterben, dann blieb der alte Mann ganz allein und völlig vereinsamt zurück.

„Aber ich will noch nicht sterben!“ murmelte er wie in verzweifeltstem Entschlusse. „Ich will leben, leben um seinetwillen, und um ihretwillen, die Alles für mich auf's Spiel gesetzt hat!“ Wenn die beiden jungen Leute sich nicht unter der fortwährenden Beobachtung ihrer Wächter befunden hätten, dann würden sie wahrscheinlich unter tauend Lieblosungen und Hand in Hand und Herz an Herz das Ende dieser kritischen Stunden abgemartet haben. So aber saßen sie einander gegenüber mit der stoischen Ruhe von Indianern, die an den Marterpfahl gefesselt sind, und saßen nur wechselten sie einen Blick, der von den Empfindungen ihres Inneren rebete. So waren zwei Stunden vergangen.

Großer Gott! Sollte wirklich keine Hilfe kommen? Unablässig waren die drohenden, haßerfüllten Blicke der Wächter auf das bedauernswürdige Paar gerichtet.

Wieder verstrich eine Stunde. Die Minuten schienen sich zu Ewigkeiten auszudehnen. — — — „Horch! Was war das?“ Schüsse knallten, erst vereinzelt, sogleich aber in Schnellfeuer übergehend.

Der Augenblick war gekommen! Statt der Friedensbotschaft ein Todesurtheil — Senker und Berurtheilte fanden sich Auge in Auge gegenüber!

Bazarjil riß seinen Yatagan aus der Scheide, allein, ehe er den tödtlichen Streich führen konnte, war Gerald ihm an die Kehle gesprungen und hatte den Kampf um Leben und Tod aufgenommen.

In demselben Moment hatte sich auch Vulga auf Baleska gestürzt, aber die wilde Rache des Balkans gewahrte bald, daß die vornehme junge Dame ihr völlig gewachsen war. Zum Glück fehlte der jungen Witben jegliche Waffe, sonst wäre das Ringen bald entschieden gewesen. So aber hielt Baleska ihre Gegnerin kräftig gepackt, jede Muskel ihres schlanken, prächtig entwickelten Körpers spannte sich wie zu Stahl und so wandten sich die Weiden umeinander, wie junge Panther, und keine wollte der Andern weichen.

Inzwischen rangen Gerald und Bazarjil mit gigantischer, leuchtender Anstrengung auf Tod und Leben, sie wälzten sich auf dem Erdboden, sie rollten hierhin und dorthin, wobei bald der Eine, bald der Andere die Oberhand gewann, und Jeder strebte danach, die Waffe in seinen ausschließlichen Besitz zu bringen.

Während dieser Verzweiflungskampf in der Hütte tobte, nahm draußen das Gesecht fortwährend an Festigkeit zu.

Die Truppen hatten, von dem Berge geföhrt, auf heimlichen Pfaden den Schlupfwinkel der Briganten erreicht und umstellt; die Streifpatrouillen der Geächteten zogen sich Schritt für Schritt, von Felsblock zu Felsblock und von Busch zu Busch unter stetigem Feuern zurück, bis endlich die Horde sich

von allen Seiten eingeschlossen und in einer Falle sah, aus der kein Entrinnen mehr möglich war.

Gerald hatte nach langem Kampfe seinen Gegner mit einem fürchterlichen Faustschlage bewußlos niedergestreckt.

Als Vulga dies gewahrte und sich nun zwei Angreifern gegenüber sah, ließ sie Baleska los und eilte wie eine verjagte Tigerin unter dem kreischenden Rufe: „Gita! Gita! Zu Hilfe!“ zur Thüre hinaus.

Gerald und Baleska folgten ihr, Ersterer mit Bazarjil's Yatagan in der Faust.

„Halte dich dicht zu mir, Liebste!“ sagte er. „Fürchte nichts, Niemand soll dich jetzt wieder von mir reißen!“

Raum im Freien angelangt, sahen sie sich Gita und Vulga gegenüber. Wüthend stürzte der Brigant auf den jungen Mann los.

„Verräther!“ schrie er ihn an. „Sie, nur Sie haben uns in diesen Hinterhalt gelockt! Dafür müssen Sie sterben!“

Mit diesen Worten brüdete er seine Wüchse auf Gerald ab, dieser jedoch warf sich blitzschnell zur Seite und der Schuß ging fehl.

Fluchend zog jetzt der Hauptmann seinen Säbel und drang auf Gerald ein, der zu seiner Vertheidigung den langen Yatagan erhob.

Die Gegner waren einander gewachsen. Baleska trat zur Seite, lehnte sich an einen Pfosten der Hütte und schaute den Kämpfenden ernst und schweigend zu.

Vulga dagegen befand sich in wüthender Erregung. „Schlag' ihn todt, Gita!“ schrie sie unaufhörlich. „Schlag' ihn todt!“

Dabei sprang und trippelte sie bald vorwärts und bald rückwärts, je nachdem die Streiter ihre Stellungen wechselten.

Sie, Stoß und Abwehr folgten einander immer schneller und hitziger, und zugleich zog sich auch der Gesecht Kampf draußen immer näher um die Hütte zusammen.

Blötzlich brach Gerald's Klinge unter einem Schlage des Brigantenhäuptlings kurz ab, so daß er nur das leere Heft in der Hand behielt. Wehrlos stand er jetzt dem rachebürstigen Menschen gegenüber.

Mächte, welche es nicht theile, nicht verteidigen. Die Mission Englands sei, den Frieden und die guten Beziehungen zu allen Mächten aufrecht zu halten. Die Zusammenkunft der Königin mit ihrem Entel könne nur gute Resultate zur Folge haben. — Der „Standard“ schreibt, der Empfang des Deutschen Kaiserpaars in Amsterdam sei eine natürliche, gerechte Ehrung der beständigen Loyalität der Beziehungen Deutschlands zu den kleineren Nachbarn.

Der „Morning Post“ zufolge unterscheidet sich der neue Dreibundvertrag gegen den früheren darin, daß er aus drei Sonder-Verträgen besteht. Ein neuer Vertrag sei zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien geschlossen worden. Während der deutsch-italienische Vertrag so wie vordem der deutsch-österreichisch-ungarische veröffentlicht werden wird, wird das Abkommen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien nicht publicirt werden. Thatsächlich ist es nicht bekannt, ob das österreichisch-ungarisch-italienische Uebereinkommen die Form eines regelrechten Documents besitzt, oder nur durch einen diplomatischen Ideenaustausch hergestellt worden ist. Wohl aber unterliegt es keinem Zweifel, daß Oesterreich-Ungarn bei dieser Gelegenheit seinem lebhaften Interesse Ausdruck gab, welches es gemeinsam mit England an der Sicherheit der italienischen Küste bezieht.

In Petersburg eingelaufene Berichte constatiren, daß in den Städten Rußlands, wo die Ausweisungen der Juden mit aller Strenge durchgeführt wurden, sich die wirtschaftlichen Folgen dieser Maßregeln bereits empfindlich zu machen beginnen. So hat in Kiew eine namhafte Preissteigerung in jenen Artikeln platzgegriffen, welche speciell von jüdischen Kaufleuten und Agenten geliefert wurden. Außerdem wird in dem Communal-Einkommen ein Ausfall von Abgaben wahrgenommen, der auf einige Hunderttausende von Rubeln beziffert werden kann und schon gegenwärtig im Kiener Gemeinderathe ernste Besorgnisse hervorruft. Inzwischen sahen die Behörden mit der strengen Vollziehung der Ausweisungsbestimmungen gegen die Juden fort. Der Gouverneur von Bolyhien hat in einem neuerlichen Circular denjenigen Bezirksvorstehern, die sich eine Lage Handhabung der für die Erwerbung von Grundbesitz durch Juden geltenden Einschränkungen zu Schulden kommen lassen sollten, die strengsten Maßregelungen angedroht.

Dem Gerichte über die angebliche Propaganda des Herrn Tripupis für eine Balkan-Conföderation legt in Rußland Niemand auch nur die geringste Bedeutung bei. Man kenne in Petersburg zu genau die unverföhnlichen Rivalitäten und Gegensätze der Balkanstaaten, und die unerschütterliche Kaltblütigkeit, welche Oesterreich-Ungarn angesichts dieser platonischen Föderationsbestrebungen bewahre, berechtige zu der Ansicht, daß man in Wien die stephischen Anschauungen Rußlands in diesem Punkte vollkommen theile.

Der „Tarif“ bespricht die Nachricht der weiteren Panzerschiff-Bestellungen Griechenlands und sagt: So beträchtliche außerordentliche Ausgaben pflegen die Finanzkräfte zu überschreiten, wovon Griechenland gewiß keine Ausnahme macht. Das Blatt ist überzeugt, die griechischen Staatsmänner werden begreifen, daß jede Vermehrung der gegenwärtigen Streitkräfte dem Finanzzustande Griechenlands, der von dem günstigen bereits weit entfernt, nur schädlich sein könne. Griechenland müsse jeder in Europa möglicherweise entstehende Bewegung fremd bleiben und sich ausschließlich mit der inneren Entwicklung befassen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 2. Juli.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Debatte über die Vorlage betreffend die Regelung der Comitatsverwaltung.

Anton Dobay (Kufe rechts: Eláll!): Nicht einmal wenn 300 Mitglieder von der Regierungspartei anwesend wären — sagt Redner — würde er vom Worte absteigen. Er gebeknt im Gegentheile ziemlich lang zu sprechen. (Beifall auf der äußersten Linken. Ironische Schreien rechts.) Er spricht eine Stunde lang gegen die Vorlage.

Ludwig Hentaller weist den Gesetzentwurf zurück als ein Attentat auf die öffentlichen Freiheiten. Die Comitatsbevölkerung hängt an dem Wahl- und Comitatsystem, weil sie in demselben jene Garantien sieht, die unsere Verschmelzung mit Oesterreich bisher verhindert haben. Gegenüber

Schon erhob derselbe das Schwert zum Todesstreich, da warf sich blitzschnell eine Gestalt mit ausgebreiteten Armen zwischen ihn und sein Opfer. Es war Baleska.

„Töbten Sie mich zuerst!“ rief sie entschlossenen Muthes und blitzenden Augen.

„Ja, Gisa, thu's,“ schrie Bulgga, „schlag sie Beide tod! Das Weibsbild zuerst und dann den Mann! Schlag zu, Gisa, schlag zu!“

Bei dem Anblick dieses schönen, so todesmuthigen Gesichtes regte sich ein männliches Empfinden in der Brust des Geächteten und zögernd trat er einen Schritt zurück. Dieser Moment der Unentschlossenheit rettete Baleska's Leben, denn unmittelbar darauf wurde die flache Hügelkuppe, auf welcher das Häuschen stand, von den zurückziehenden Banditen und siegreich nachdringenden Truppen in wirrem Gewimmel überfluthet.

Das Triumphgeschrei der Türken, die Verzweiflungsrufe der Banditen, die Schüsse und das Klirren der Waffen erinnerte Gisa an die ihm selber drohende Gefahr.

Er wendete sein Antlitz dem Feinde zu und seine Augen sprühten Blitze, als er in den Reihen derselben die häßliche grinsende Maske des Zwerges, seines ehemaligen Sklaven, erblickte.

Wie ein Rasender sprang er auf denselben zu, mit übermenschlicher Kraft die türkischen Soldaten nach allen Seiten zurückwerfend; weit holte er aus und mit einem einzigen Hiebe spaltete er den Kopf der elenden Mißgestalt bis auf den Halswirbel. Im nächsten Augenblick stürzte er selber, von Bajonettschiffen durchlöchert wie ein Sieb, entsezt zu Boden. Mit einem durchdringenden Wehgeschrei, der das Kampfgeräusch weit hin übertrug, wankte Bulgga herzu, eine verirrte Kugel hatte sie getroffen und jetzt warf sie sich auf den Körper ihres Geliebten, um mit diesem vereint von hinnen scheiden zu können.

Noch einmal entbrannte das Gesicht zu fürchterlicher Helligkeit. Die Geächteten kämpften den letzten Kampf gegen die Civilisation und die bürgerliche Ordnung; sie kämpften wie die wilden Bestien, mit Waffe und Zahn, mit Faust und Fuß; Parbon wurde weber verlangt, noch gegeben.

Inmitten des Pulverdampfes, wo er am dichtesten war, tauchte jetzt die hohe, hagere Gestalt des Grafen Kleist vom Weiser auf.

„Mein Gott! Tauschen mich meine Augen?“ rief Gerald in starrem Erstaunen. „Baleska sieh, dort drüben!“ Das ist mein Onkel Hector!“

Mit geschwungenem Degen stürmte der Graf auf einen noch immer fest geschlossenen Haufen der Banditen zu, im Lauffschritt gefolgt von einer Abtheilung der Truppen.

Die Banditen überschütteten die Anstürmenden mit einem Kugelregen. Noch einmal schwang der Graf den Degen hoch über seinem Haupte, sein Schritt aber war wankend geworden und nur mühsam erhielt er sich aufrecht.

„Hector!“ rief er. „Mein Knabe! Mein Sohn! Dank sei Gott, du bist gerettet!“

Schwer getroffen stürzte er zu Boden, gerade in dem Augenblicke, als der Sieg überall entschieden war.

Zugleich mit ihm wankte und fiel auch Baleska; so lange Gefahren sie umdroht hatten, war ihr muthiges Herz standhaft geblieben, jetzt aber vermochten die überreizten Nerven die Anspannung nicht mehr zu ertragen; sie stieß einen Ruf aus, der wie ein Freudengeschrei klang, und sank benimmungslos in die Arme des Geliebten. (Fortsetzung folgt.)

Befliss bemerkt Redner, daß mit diesem Gesetze erst recht die asiatische Verwaltung eingeführt werde, denn nur in Asien sei das Wahlrecht vollkommen ausgeglichen und sei die Sicherheit der individuellen Rechte bloß von dem Versprechen der Regierung abhängig, so wie bei diesem Entwurfe, wo alle Garantien nur in den Versprechungen der Regierung liegen. Befliss sprach viel von Rechtsstaaten, aber an die Rechte der Bürger vergaß er. Gegenüber der Behauptung Westers, daß die Centralisation eine Forderung des modernen Staates sei, verweist Redner auf die Schweiz, die amerikanische Union u. s. w. Der Gesetzentwurf intendirt, wie aus den Ausführungen des Staatssecretärs Szalavsky hervorgeht, die Schaffung ähnlicher Verwaltungszustände wie sie in Rußland bestehen. Redner beruft sich auf die Bedenken, welche Kossuth auf den Palatin Josef, als den ehemaligen Obergespan des Pesther Comitats gehalten, um nachzuweisen, daß der Kampf der Unabhängigkeits-Partei gegen diesen Entwurf kein Spiel, sondern die Erfüllung einer Pflicht sei, um Ungarn die Freiheit zu bewahren. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken.) Wir haben ohnehin schon eine so starke Militär-Organisation; mit dieser neuen Uniformirung wird jede freie Bewerbung verhindert, und wenn einige Tausend Gentrys und Aristokraten mit Hilfe der Comitats Ungarn ein Jahrtausend lang aufrechterhalten könnten, so kann dieses Comitats für Millionen freier Bürger nicht so gefährlich sein. Den Gesetzentwurf lehnt er ab. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Benjamin Tulost, Desider Jzsaak und Emerich Farkas sprechen gegen die Vorlage.

Desider Gulacsy sieht ein, daß es ein Vergehen gegen sich selbst wäre, wenn die Nation alle ihre alten Institutionen umstürzen wollte; aber noch größer wäre das Vergehen, wenn sie unaltbare Institutionen aufrechterhalten wollte, bloß weil sie alt sind. Bei aller Achtung und Pietät für das Comitats, welche auch heute noch allgemein ist, kann man den vorliegenden Entwurf annehmen. Redner polemisiert gegen die historischen Ausführungen Karl Eötvös' und bemerkt, daß das Beamtenwahlrecht in den älteren Zeiten bloß sporadisch in Uebung gewesen und erst 1723 stabilisiert worden sei. Eötvös habe in seiner Rede die Verwaltung unehrighaft, verdrückt und schlecht genannt, und sich dann beklagt, daß dieselbe die Gesetze nicht beachte, denn von einer solchen Verwaltung dürfe man eben nichts Anderes fordern. Das jetzige Beamtenverp. arbeitet angestrengt und ist schlecht bezahlt, und dabei wird es von der gegnerischen Seite fortwährend angegriffen. (Koloman Thaly: Szalavsky hat ja dasselbe gethan!)

Desider Gulacsy: Staatssecretär Szalavsky hat seine so mißverständlichen Worte schon rectificirt. Redner weist die Insinuation zurück, daß die Beamten „Tagediebe“ seien.

Sigmund Csatar: Wer hat das gesagt? Nennen Sie Namen! Das hat Niemand gesagt. Wer das sagt, ist unanständig: (Kufe rechts: Zur Ordnung!)

Präsident: Ich rufe den Herrn Abgeordneten Csatar zur Ordnung. (Beifall rechts.)

Gabriel Karolyi: Auf der anderen Seite des Hauses ist Alles gestattet. (Wärm auf der äußersten Linken. Unruhe rechts. Graf Gabriel Karolyi spricht weiter. Kufe rechts: Karolyi zur Ordnung!)

Präsident: Ich rufe den Herrn Abgeordneten Grafen Gabriel Karolyi zur Ordnung. (Beifall rechts.)

Desider Gulacsy: Die so reden, bedenken nicht, daß in ihrem Auditorium Viele sind, die dies auch glauben. Welche Früchte ein solcher Samen trägt, das sehen wir ja schon im Lande. Dies allein wäre kein Grund, die Beamtenwahl abzuschaffen; allein, die Autonomie des ganzen Landes müsse höher gestellt werden, als diejenige des einzelnen Comitats. Er hält den Gesetzentwurf für nothwendig und darum nimmt er ihn an. (Beifall rechts.)

Hier wird die Debatte um 2 Uhr abgebrochen, um morgen Vormittags um 10 Uhr fortgesetzt zu werden.

Die Sonntagsruhe.

(Schluß.)

Weil die Ansprüche des Publicums die Unterhaltung des ständigen Betriebes erfordern: 1. Bei dem Barbier- und Friseurgewerbe im offenen Geschäfte nur bis 12 Uhr Mittags; um da ab weiter nur in Wohnungen, Theatern oder gelegentlich bei ähnlichen öffentlichen Vorstellungen in's Haus gerufen. 2. Bei den Badeanstalten. 3. Bei den Zuckerbäckern, Backwerk- und Bäckereigewerbe. 4. Bei den Fleischhauern, Seichern und Wursterzeugern für die Herstellung und den Verkauf bis längstens 11 Uhr Vormittags. 5. Bei den Bildhauerhandlern der Verkauf bis 11 Uhr Vormittags. 6. Für das Hölzer- und Frachtlergewerbe, insofern die Waaren an Unterhaltungs- und Erholungsplätzen oder außerhalb der Stadt oder der Gemeinde unter Jelten oder in sonstiger gewohnter Weise, an Tischen oder auf der Erde gelagert verkauft werden. 7. Bei dem Bädergewerbe die Anfertigung bis 12 Uhr Mittags, der Verkauf auch von da weiter. 8. Die Fabrication und der Verkauf von Sodawasser. 9. Die Hotels, Gasthöfe, Bier-, Wein-, Kaffeehäuser und Kaffeebäuer. 10. Milch-, Obst- und Brodverleiß. 11. Der Verkauf lebender Blumen. 12. Bei dem Druckereigewerbe die Herstellung der keinen Verzug duldben staatlichen und behördlichen Drucksachen, Theaterzettel, Repertoires, Traueranzeigen und die zum Austragen dieser, sowie der Zeitungen unbedingten erforderlichen Arbeiten. 13. Bei der Maschinenindustrie die dringlichen und unaufschiebbaren Reparaturarbeiten höchstens bis 10 Uhr Vormittags. 14. Bei Kleingewerbetreibenden die zur Vollendung der als dringlich geforderten Reparaturarbeiten bis 10 Uhr Vormittags; dringliche Umgestaltungsarbeiten bei Wohnungen in der Woche vor und nach der behördlich gegebenen Ziehzeit. 15. Bei Specereiwaren-, Wein-, Thee-, Delicateffen- und Weinhändlern, sowie bei dem Greislerer-Betriebe bis 11 Uhr Vormittags. 16. Bei allen anderen kaufmännischen, beziehungsweise Verkaufsgeschäften, sowie bei Dienstvermittlungsgeschäften höchstens bis 10 Uhr Vormittags. 17. Die Kanzleiarbeiten der kaufmännischen, gewerblichen und Fabriks-Angestellten bis 10 Uhr Vormittags. 18. Wenn irgend ein Geschäft zum Verkaufe staatlicher Monopolkartikel berechtigt ist und daneben auch mit dem Kauf und Verkauf anderer Artikel sich befaßt oder in demselben Geschäftslocale auch ein anderes Gewerbe betrieben wird, so untersteht dasselbe bezüglich des letzteren Geschäftsverkehrs ebensowohl dem G.-U. 13:1891, wie der gegenwärtigen Verordnung. 19. Die Zubereitung von Lebensmitteln und der Transport derselben kann schon um 1 Uhr Nachts des auf den Ruhetag folgenden Tages begonnen werden. 20. Der Verkauf auf Jahrmärkten, welche auf gesetzliche Ruhetage fallen, ist durch die gegenwärtige Verordnung nicht beschränkt und an diesem Tage kann der am Orte des Jahrmarktes befindliche kaufmännische und gewerbliche Verkauf unbeschränkt stattfinden. An Wochenmärkten, die auf einen gesetzlichen Arbeitstretag fallen, kann der Verkauf nur Vormittags bis 10 Uhr stattfinden. Es versteht sich von selbst, daß hiedurch die hinsichtlich einzelner Jahrmärkte bestehenden Gesetze und Verordnungen nicht berührt werden und daß namentlich der §. 191 G.-U. 53:1868 zu beobachten sein wird.

Weil der öffentliche Verkehr, militärische oder öffentliche Interessen den kontinuierlichen Betrieb unbedingt erheischen: 1. Den Eisenbahn- und Schiffahrtbetrieb, sowie die beim Post-, Telegraphen- und Telephonbetriebe vorkommende gewerbliche Arbeit. 2. Aus militärischem Gesichtspunkte dringliche Bau-, Ausrüstungs- oder gewerbliche Vorsehrungsarbeiten. 3. Schularbeiten gegen Hochwasser oder andere Elementarereignisse, sowie die zur Abwendung oder Heilung der Folgen solcher Elementarereignisse unumgänglich erforderlichen Arbeiten. 4. Gewerbliche Arbeiten, welche im Interesse des öffentlichen Verkehrs oder der öffentlichen Sicherheit keinen Verzug

erleiden. Decorationsarbeiten bei Feierlichkeiten. 6. Das Omnibus- und Wohnwagenverbe. 7. Das Dienstmanns- und Trägereverbe. 8. Die Leichenbestattungs-Unternehmungen. Laut Punkt b) §. 3 des citirten Gesetzes können an dem bezeichneten Tage gewerbliche Arbeit verrichten jene selbstständigen Kleingewerbetreibenden, welche allein, und zwar ohne ihre Gehilfen und Lehrlinge, sowie ohne Inanspruchnahme anderer Hilfsarbeiter in ihrer Wohnung arbeiten. Die in dieser Verordnung für einzelne Arbeiten, beziehungsweise Operationen bewilligte Ausnahme bezieht sich lediglich auf jene Arbeiter und Hilfspersonen, welche bei den betreffenden Arbeiten, beziehungsweise Operationen thätiglich beschäftigt sind. Bei jenen Gewerbetreibenden, bei welchen die gewerbliche Arbeit laut Obigem auch an Sonntagen besorgt werden kann, ist der betreffende Gewerbetreibende verpflichtet, für eine derartige Ablösung der bei diesen Arbeiten angestellten Arbeiter zu sorgen, daß diese wenigstens einmal in jedem Monate einen ganzen oder alle zwei Wochen einen halben Sonntag Arbeitsruhe genießen. Diese Verordnung tritt gleichzeitig mit dem G.-U. XIII ex 1891 am 15. Juli 1891 in Wirksamkeit.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Juli.

(Hof- und Personalnachrichten.) Der Kaiser inspicirte am 2. d. in Wels das jüngste Regiment der Armee, das im October des vorigen Jahres neu gebildete Dragoner-Regiment Freiherr v. Bocklosheim. An der Spitze der letzten Escadron stand Erzherzog Franz Salvator. Um 8 Uhr traf der Kaiser in Begleitung des Erzherzogs Franz als Schloß Richtenegg ein. In kurzer Entfernung folgte Erzherzogin Marie Valerie in Begleitung der Gräfin Kornis. Nach Entgegennahme des Rapportes durch den Obersten Grafen Auersperg ritt der Monarch unter den Klängen des Generalmarsches das Regiment ab, sodann gab der Kaiser Befehl zur Vornahme von Exercirübungen. Se. Majestät widmete der Inspicirung lebhaftes Interesse; er ritt während des schärfsten Galoppes beim Springen über Hindernisse an die Seite des Commandanten und drückte schon beim Einzulegieren seine vollste Zufriedenheit aus. Die Inspicirung des Dragoner-Regiments Nr. 15 befriedigte Se. Majestät im höchsten Grade und gab der Monarch diesem Gefühle in folgenden, an den Obersten Grafen Auersperg gerichteten Worten Ausdruck: „Herr Oberst! Es ist Alles aufs schönste gegangen! Ich gratulire Ihnen zu dem glänzenden Erfolge!“ — Gegen 11 Uhr Vormittags besichtigte der Monarch die neue Franz-Josef-Schule für Knaben und Mädchen, welche von der Stadt Wels aus Anlaß des Regierungs-Jubiläums erbaut wurde, und hierauf das Valerie-Kinderasyl in eingehender Weise, sowie die neue Realschule. Um 12 Uhr kehrte Se. Majestät in das Schloß Richtenegg zurück, wo Nachmittags ein Diner im engsten Kreise stattfand. Um 8 1/2 Uhr Abends trat Se. Majestät, nachdem Allerhöchsterseibselbe vom Erzherzog Franz Salvator, der Erzherzogin Marie Valerie, dem Regiments-Commandanten, dem Bezirkshauptmann und dem Bürgermeister Abschied genommen hatte, die Reize nach Gastein an.

Vor Besichtigung des Museums in Amsterdam hatten das deutsche Kaiserpaar und die beiden Königinnen ein Dejeuner en famille eingenommen. Nach erfolgter Rundfahrt durch die Stadt kehrten die Majestäten in das königliche Schloß zurück, wo sodann ein Galabiner im großen Speisesaale stattfand. Derselbe war zu diesem Zwecke in prachtvoller Weise geschmückt. Die Tafel war mit einigen Silberstücken von großem geschichtlichen Werth decorirt, darunter ein Tafellaufsatz aus ciselirtem Silber, die Schlacht von Nieu-Port darstellend. Die junge Königin saß zwischen dem Kaiser und der Kaiserin. An der Seite des Kaisers saß die Königin-Regentin und neben dieser Fürst Wied, während die Fürstin Wied zur Seite der Kaiserin saß. Während der Tafel brachte die Königin-Regentin einen Toast auf das Wohl des Deutschen Kaisers und der Kaiserin aus, welchen Toast der Kaiser dankend mit einem solchen auf das Wohl der beiden Königinnen und der niederländischen Nation erwiderte. Unter den Geladenen befand sich auch der französische Gesandte. Zwischen 9 und 10 Uhr Abends fand vor dem königlichen Palaße ein großer militärischer Zapfenstreich statt, der von mehreren Militärkapellen mit ungefähr 800—900 Musikern ausgeführt wurde. Einen großartigen Anblick gewährte das in der Mitte des Platzes befindliche Monument, das nach dem Muster der zur Zeit der Pariser Ausstellung auf dem Marsfelde gebildeten Springbrunnen zu einer fontaine lumineuse mit vier Wasserstrahlen, die elektrisch beleuchtet waren, umgewandelt worden war. Der Kaiser, die Kaiserin, die beiden Königinnen, Fürst und Fürstin Wied wohnten dem prachtvollen Schauspiel auf dem Balcon des königlichen Schlosses bei. Als das Musikcorps „heil Dir im Siegestranz“ und das „Wilhelmlied“ intonirt hatte, verneigte sich der Kaiser auf dem Balcon gegen die beiden Königinnen und grüßte die Volksmenge, die sich in ungeheurer Zahl vor dem Schlosse eingefunden hatte und in enthusiastische Kufe ausbrach. Der Deutsche Kaiser hat mehrere Ordensauszeichnungen verliehen. Während des Besuches des Museums zeichneten der Deutsche Kaiser und die Kaiserin in das goldene Buch des Reichsmuseums ihre Namen ein. Während des Zapfenstreiches wurden einige Personen im Gebränge verunbetet. Das deutsche Kaiserpaar und die Königin-Regentin begaben sich am 2. d. Nachmittags um 1 1/2 Uhr mit großem Gefolge nach der Landungsstelle und von hier aus auf einem prachtvoll geschmückten Dampfer zur Ruder-Regatta. Die allerhöchsten Herrschaften wurden auf dem ganzen Wege vom Publicum stürmisch begrüßt.

(Ernennung.) Die Regensburger k. ung. Finanzdirection hat den dortigen Sträflichen-Wächter 2. Classe Georg Duma zum provisorischen Finanzdirections-Amtsbüner 2. Classe ernannt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat die Sitzungen des landwirthschaftlichen Vereines in Reußen unter Zahl 42.623 I. Z. bestätigt.

(Namensänderung.) Dem Klauenburger Einwohner Moriz Peterfel ist vom k. ung. Ministerium des Innern die Umänderung des Familiennamens in „Péterfi“ gestattet worden.

(Ergänzungswahl.) Samstag den 11. d. findet die Ergänzungswahl für die größere evang. Kirchengemeinde-Vertretung N. B. in der hiesigen Pfarrkirche von 3 bis 6 Uhr Nachmittags statt.

(Das Programm des hiesigen evang. Gymnasiums) enthält: Johann Plattner, Lateinische Schulsprache, 46 S., dann Schulanachrichten. Das Gymnasium zählte 293 Schüler, und zwar: 162 evangelische, 71 griechisch-orientalische, 16 griechisch-katholische, 38 römisch-katholische, 2 evangelische S. B., 1 unitarischer, 3 israelitische; 195 Deutsche, 85 Rumänen, 9 Ungarn, 4 sonstige. Die 291 Schüler der Realschule vertheilte sich wie folgt: 159 evangelische, 67 römisch-katholische, 36 griechisch-orientalische, 12 israelitische, 12 evangelische S. B.; 210 Deutsche, 42 Rumänen, 28 Ungarn, 11 sonstige; an der Elementarschule 466 Schüler; davon 352 evangelische N. B., 65 römisch-katholische, 33 griechisch-orientalische, 7 griechisch-katholische, 5 evangelische S. B., 4 israelitische; 407 Deutsche, 39 Rumänen, 15 Ungarn, 5 sonstige. — Die Prüfung beginnt Mittwoch den 8. d., Vormittags 8 Uhr. Der feierliche Schluß findet Samstag den 11. d. um 12 Uhr statt.

(Die Spielwaaren-Ausstellung) wird heute geschlossen und werden die Gegenstände schon morgen nach Temesvár abgehen, wo dieselben hoffentlich denselben günstigen Eindruck hervorrufen werden, als hier.

Die Spielwaaren-Ausstellung war am Tage der Eröffnung von 177 Personen besucht.

(An der Temesvarer Ausstellung) wird sich auch das hiesige photographische Atelier Auerlich betheiligen. Die zur Ausstellung

bestimmten schiebenden Kasten, erzeugen.

im Josef-

31. Inf.-

Sopran, M. Declamation

Bella, von schule des

Gaspavillon

nothwendige

certificirte

und Seraph

Jahre so he

ebenjo verg

tract“ de

den 11. d.

Tanzträm

Emil Bill

Nr. 64, un

Abendcaffa

sein diesjäh

vollbeladene

der Gemeind

einberichrete

Zündholzher

die Hige des

Wagen einge

Feuer auch

ausgiebige

Heuvorrath

übrig bliebe

— (3

3. Juli 21

Gräber der

fläche des

leichen, sowie

Neubau in

Arbeiter sch

— (3

Wolkenbrüche

demolirt, die

Blätter veröf

Es, Mittheil

geber. Eine

kurz gefchore

lichkeit. Er

des Herrenha

bestimmten Photographien und Gruppenbilder (ungefähr 50 Stück) in verschiedenen Formaten sind durchwegs vorzüglich gelungen und wahre Cabinetleistungen, die gewiß nicht verfehlt werden, verbiente Aufmerksamkeit zu erregen.

(Militär-Concert.) Heute Sonntag den 5. d. findet im Josephsgarten ein großes Concert der Musikkapelle des k. u. k. 31. Inf.-Regts. bei freiem Entrée statt. Anfang 6 Uhr.

(„Dorndörfer“) Märchenbüchse von Heinrich Carlsen, für Sopran, Alt- und Bariton solo, weiblichen Chor, Pianoforte-Begleitung und Declamation, componirt von Karl Reinecke, bringt Musikdirector J. L. Bella, von solistischen Kräften unterstützt, mit dem zweiten Kurs der Chor-Schule des Musikvereines am kommenden Mittwoch, dem 8. d. M., im Gasparivillan des „Hermannsgartens“ zu Gunsten unserer im Sommer nothleidenden Stadtkapelle zur Aufführung. Nach dieser Aufführung concertirt die Stadtkapelle zum Vergnügen des Publicums im Garten. Die Eintrittskarten und Texte werden am Dienstag in der Buchhandlung Michaelis und Seraphin am Kleinen Ring gelöst werden können. — Wie im vorigen Jahre so hoffen wir auch diesmal auf eine rege Theilnahme und einen ebenso vergnügten Abend.

(Abend-Unterhaltung.) Der hiesige Gesangs-Club „Eintracht“ der Schuhmacher-Gesellschaft veranstaltet nächsten Samstag den 11. d. im Gasparivillan des Hermannsgartens eine mit Tanzkränzchen verbundene Abend-Unterhaltung. — Eintrittskarten (mit Inbegriff des Tanzkränzchens) à 50 kr. sind zu haben bei Emil Zillisch, Hontersgasse, Adolf Schimmler, Elisabethgasse Nr. 64, und Karl Ott, Quergasse Nr. 8. — Eintrittskarten an der Abendcassa à Person 60 kr. — Beginn 7 1/2 Uhr Abends.

(Waldfest.) Der Hermannstädter Commis-Berein veranstaltet sein diesjähriges Waldfest den 12., bei ungünstiger Witterung den 19. d. M.

(Wrennende Feuerwagen.) Am 2. d. fuhr ein Feuerwagen vollbeladene Wagen hintereinander von Stolzenburger Hattert heimwärts der Gemeinde zu. Unterwegs brannte sich ein hinter dem zweiten Wagen einherreitender Bauer die Pfeife an, wobei der brennende Phosphor vom Zündhölzchen auf den Wagen sprang und das Feuer in Brand steckte. Durch die Hitze des brennenden Feuers schen geworden, rannten die vor dem hinteren Wagen eingekochten Ochsen dem ersten Wagen vor, in Folge dessen sich das Feuer auch dem Feuer dieses Wagens mittheilte, so daß, weil rasche und ausgiebige Hilfe zum Abwerfen des brennenden Feuers fehlte, der ganze Feuerwagen samt beiden Wagen abbrannte und nur die Räder derselben übrig blieben.

(Bad Vizakna.) Die Curliste der Badeverwaltung weist bis 3. Juli 211 Badegäste auf.

(Jahrestag.) Am Abend des 3. d. waren in Vizakna die Gräber der am 3. Juli v. J. in Folge eines Wolkenbruches an die Oberfläche des Ego-Schadtes geschwemmten und am 6. Juli befristeten Hönvedleichen, sowie das Hönved-Denkmal beleuchtet.

(Gerüßteinsturz.) Am 3. d. ist in Klausenburg bei einem Neubau in der großen Gasse ein Gerüst zusammengebrochen, wobei sechs Arbeiter schwere Verletzungen erlitten.

(Wolkenbruch.) Aus Graz wird berichtet: In Folge eines Wolkenbruches wurden viele Häuser zweier Ortschaften nächst der Mur demolirt, die Ernte vernichtet und mindestens zehn Personen getödtet.

(Warum der Baron keine Rede hält.) Hauptstadtische Blätter veröffentlichten folgenden Scherz. „Sie kennen sicherlich den Baron Sz., Mitglied des ungarischen Oberhauses, den schweigamsten aller Gesetzgeber. Eine kleine gedrungene Gestalt, mit kurzem Hals, das weiße Haar kurz geschoren, auf dem austarsten feinsten Gesicht strahlte die Gemüthslichkeit. Er hatte die schlechte Eigenschaft, während einer jeden Sitzung des Herrenhauses zu erzählen, wie viel er zu sagen hätte, aber er dürfe nicht sprechen, sein Gelübde verbiete es ihm. . . . Was? Ein Gelübde? Was für ein Gelübde. . . . Der Baron hat nur auf diese Frage gewartet. Sofort beginnt er die Episode zu erzählen: Beim 1841-er Ständetage wohnten wir in Preßburg mit meinen lieben Freunden Georg Wajlaty und Barthel Szemere zusammen. Wir hatten zwei große Zimmer und ein gemeinsamer Burche bediente uns. Wir lebten herrlich für uns. Sowohl Georg als auch Barthel waren vortreffliche Männer und gute Kameraden. Sie spielten Beide eine große Rolle auf dem Ständetage, besonders der Barthel. Eines Tages begann ich, sie um ihre Vorbeeren zu beneiden, und sagte zu mir im Selbstgespräch: „Du Baron, wie schön wäre das, wenn du auch eine Rede halten würdest“, worauf ich mir selbst zur Antwort gab: „Dazu gehört Verstand, Baron“. . . . „Nun“, entgegnete ich, „wenn ich keinen habe, werde ich mir welchen vom Barthel ausleihen.“ (Er pflegt es auch so zu machen, wenn er kein Geld hat.) . . . Ich rufe auch gleich Barthel Szemere beiseite: „Mein lieber Barthel, geh, mach mir eine Rede!“ — „Nicht gern, mein Lieber. Worüber?“ — „Das ist mir egal, nur schon soll sie sein. . . . wunderbar schön!“ — „Wie nur Dein Ohr und Mund begehrt!“ — So geschah es auch, Tags darauf gibt er mir sie ganz fertig her. Ach! Diesen Enthusiasmus hätte ich ihr sehen sollen, der Saal dröhnte nur so von dem stürmischen Beifallklatschen und wie ein Donner erscholl es: „Wivat, Wivat!“ Der Palatin selbst konnte nicht genug Beifall winken und rufen: „Valde bene, bravissimo!“ . . . Damals kostete ich zum ersten Male den Ruhm. Ich kann sagen, ein süßes Gift. Meine Augen glänzten, mein Herz pochte laut. Und in diesem erhabenen Augenblicke läutet der Präsident an und fragt: „Wer hat etwas dagegen zu bemerken?“ Ich blicke hochmüthig umher. Die Deputirten saßen still auf ihren Plätzen unbeweglich wie die Wehren in der Windmühle. Doch schau, was sehe ich? Wer steht auf? Bartholomäus Szemere. Was kann denn der Barthel haben wollen? Was muß ich hören. Ist es Wahrheit oder bin ich von Sinnen? — er beginnt: „Verehrte Stände! Was der Herr Vorredner sprach, ist von A bis Z unrichtig und grundlos“ — und damit geht er darauf los, zergliedert und widerlegt meine Rede gründlich. Darauf bin ich aber auch in Wuth gerathen, mein Kopf brannte. „Glauben Sie ihm nicht, verehrte Stände!“ — rief ich dazwischen — „er selbst hat ja meine Rede gemacht!“ Da gab es nun ein Hohngelächter, alle zweihundertfünfzig Comitatmitglieder wälzten sich vor Lachen, selbst Seine Hoheit der Palatin lachte, und ich, ich that das Gelübde, nie mehr eine Rede zu halten.

(Ein Kind von Mäusen getödtet.) Aus Triest wird berichtet: In der Vorstadt Porto wurde ein sechs Monate altes Kind, welches von seiner Mutter einen halben Tag in einem Bodenzimmer allein gelassen worden war, von Mäusen angefallen. Die Mutter fand das Kind entseelt, das halbe Gesichtchen war abgenagt.

(Eine Anekdote über Wallenstein.) Zur Charakteristik Wallensteins wird folgende noch wenig bekannte Anekdote aus einer alten handschriftlichen Chronik von Groß-Meseritz in Mähren mitgetheilt. Wallenstein hielt sich während des Winters 1626 in Groß-Meseritz auf, von hier aus betrieb er mit feierhaftem Eifer die Ausrüstung jenes Heeres, welches er in vielleicht allzukühnem Selbstvertrauen dem Kaiser aufzustellen versprochen hatte. In der Mitternachtsstunde stand er einft an einem Fenster des Schlafes und blickte, in ahnungsreiche Träume der ungewissen Zukunft verfunken, nach dem gestirnten Himmel. Tiefe Stille rings um ihn — im Schlosse schief wohl schon Alles, nur er — der Abergläubige, über Entwürfe Brütende, wachte! Plötzlich erhielt er einen derben Schlag auf den Rücken; entsetzt fuhr er, wie vom Fieber geschüttelt, zusammen; die Schloßuhr schlug in dröhnenden Schlägen zwölfmal, ein scharfer Wind pff durch den Saal! Sollte dieser Schlag von unsichtbarer Hand (denn umblinckend, und den Saal durchsuchend, fand Wallenstein keine Spur eines menschlichen Wesens), sollte er ein Warnungszeichen einer höheren Macht sein? Alle Kunde war von ihm getwichen, schlaflos wälzte er sich auf seinem Lager, in furchtbarer Aufregung verbringt er seine Tage, er kann den Gedanken einer unglückseligen Vorbedeutung nicht aus

seiner Seele bannen. Endlich das Geheimniß, das ihn so schwer drückt, abwälzend, vertraut er sich seinem Reichtvater an, und dieser ist in der Lage, dem tief Beschämten einen ganz natürlichen Schlüssel zur Lösung jener scheinbar so geheimnißvollen Erscheinung zu bieten. Ein Edelknecht Wallensteins war nämlich in jener denkwürdigen Mitternachtsstunde von ungefähr durch den Saal geschlichen und hatte, in dem am Fenster Stehenden einen Kameraden vermutend, ihm neckend einen Streich gegeben. — Als er zu spät die Person seines gefürchteten Herrn erkannte, hatte er sich eiligst entfernt und zum Vertrauten jener unheilvollen Verwechslung den Reichtvater gemacht. Wallenstein hörte, vor Zorn glühend, welche lächerliche Kleinigkeit ihm Tage lang seine Ruhe geraubt. Der Edelknecht mußte sogleich vor dem Feldherrn erscheinen, und mit eifriger Stimme verkündete ihm Wallenstein, daß er sich zum Tode vorzubereiten habe. Vergebens Abmahnen des Reichtvaters, Bitten von Freunden, der Jammer des unglücklichen Jünglings, alle Vorbereitungen zur Execution sind getroffen, schon hat der halb Ohnmächtige, von dem Henker unterstützt, den Fuß auf die Todesleiter gesetzt, — wenige Secunden, und er ist nicht mehr, — da ruft Wallenstein mit donnernder Stimme: „Halt!“ — Und dem Bagen, der zu seinen Füßen hingestürzt, donnert er zu: „Unbesonnener Knabe! Mit den Marten der Hölle hast du mich gequält, nun weißt du auch, was es heißt: Seelenangst leiden, — damit sei es genug, du bist begnadigt.“

(Kampf einer Frau mit einem Bären.) In der Nähe des Zoologischen Gartens in Bosen spielte sich vor Kurzem zwischen einer Frau und einem Bären eine aufregende Scene ab, welche aber zum Glück weit harmlos verlief, als die Bären-Tragödie in Frankfurt am Main. Im Zoologischen Garten brach nämlich ein Waghäuser aus seinem Käfig, kam in den Hof eines Baumeisters in Ferstz und fiel dort eine Kutscherfrau an. Diese, obwohl aus acht Wunden, besonders an den Händen und Armen, blutend, besaß so viel Festigkeit, daß sie dem Bären in den Keller zu flüchten, in dem sich mehrere Zimmerleute befanden. Diese schlugen das wilde Thier mit eisernen Stangen todt.

(Wieder ein Eisenbahnunglück in der Schweiz.) Man meldet aus Basel: Bei Eifringen, der vierten Station der badischen Bahn von Basel aus, sind am 1. d. beim Rangiren der Locomotive drei Personen entgleist, wodurch beide Geleise gesperrt wurden und der Frankfurter Abenddampfszug nicht durchfahren konnte. Die Reisenden wurden mit einem Hilfszuge nach Basel befördert. Abends um 7 1/2 Uhr war das Geleise wieder frei. Mit Ausnahme eines Locomotivführers, der eine Verletzung erlitt, wurde Niemand beschädigt.

(Millionäre als Omnibuskutscher.) Man schreibt aus Paris: In der Pariser großen Welt macht ein neuer Sport von sich reden, den seit Eintritt der sommerlichen Jahreszeit einige dort sich aufhaltende amerikanische Millionäre ausgeübt haben. Die Herren Gordon Bennett — der bekannte Besitzer des „New York Herald“ — und Ridgway, sowie der Pariser Lebemann Baron Lejeune haben sich riesige Mail-Coaches construiren lassen, im Stile der in der guten alten Zeit zur Passagierbeförderung benutzten Post-Diligencen; vor Allem ist beim Bau der Wagen darauf gesehen worden, daß sie jedes modernen Comforts entbehren. Diese Kutschen werden von ihren Besitzern in den Dienst der eleganten Welt gestellt und machen an bestimmten Tagen nach einem genau festgelegten Fahrplan Fahrten in die Umgebung von Paris. Als Kutscher der mächtigen Omnibusse fungiren — die Eigentümer selbst. Die Passagiere, welche an derartigen Fahrten theilgenommen, wissen nicht genug zu erzählen von dem Ernst und dem Eifer, mit dem diese millionenbesitzenden Possenlender ihrer Aufgabe nachkommen. Auf die Einhaltung des Fahrplans wird geradezu ängstlich Bedacht genommen und für eine Verspätung, die sie nicht durch triftige Gründe vor einander rechtfertigen können, legen sie sich strenge Geldstrafen auf. Damit aber auch nicht ein Zug zum Musterbilde des Kutschers fehle, befehlen sie sich der respectvollen Zurückhaltung gegenüber ihren Fahrgästen, mit denen sie vielleicht am Abend vorher Poffen gespielt oder den Cotillon getanzt haben. In den Wirtschaftshäusern, wo man unterwegs das gemeinsame Frühstück nimmt, halten sie sich am Ende des Tages, in gemessener Entfernung von den Reisenden, die Peitsche zwischen den Knien!

(Attentat auf ein Pariser Theater.) Für die Nacht zum Dienstag war ein verbrecherisches Attentat auf das kleine Theater Bouffes-du-Nord an dem äußersten Ende des Faubourg Saint-Denis geplant. Kurz vor Beginn der Vorstellung wurde man zum Glück einen starken Gasgeruch gewahrt, und als man diesem nachspürte, stellte es sich heraus, daß Wischhüter sich in die Kellergewölbe eingeschlichen haben mußten, denn die kleineren Gasröhren waren nicht nur abgesehen, sondern in einer Länge von sechs Metern entfernt worden. Und was die Scheußlichkeit unbedeutete, sie hatten in der Voraussehung, daß ein Brand entstehen mußte, auch alle Nothapparate und die acht Schläuche, mit denen jedes Stockwerk versehen ist, ebenfalls beiseite geschafft. Man konnte noch rechtzeitig jedem Schaden vorbeugen und die Aufführung beginnen. Während derselben ließ der Polizei-Commissär des Viertels die Zuschauerhaft überwachen und zwei Individuen verhaften, welche auf den Gängen um die Löffelapparate herumstrichen. Der Eine ist ein 23-jähriger Decatirer, der Andere wollte seinen Namen nicht sagen, aber Beide legten umfassende Bekandnisse ab.

(Ein Opfer des Vesuv.) Man meldet aus Neapel, 2. d.: Der Lavaström wächst und droht sich in den hinter dem Observatorium befindlichen Betranagraben zu ergießen. Gestern drangen zwei Brasilianer Namens Silva Jardim und Joäim Carneiro an den Rand des Hauptkraters des Vesuv vor, wo sie von Rauchwolken eingehüllt wurden. Jardim stürzte in den Krater, während Carneiro durch seinen Führer von dem Absturz gerettet wurde und mit leichten Verletzungen davon kam.

(Eine Kirchenparade der Bicyclisten.) Aus London, 29. Juni, wird geschrieben: Ein eigenartiges Schauspiel, eine Kirchenparade auf Bicyclen, welche gestern Nachmittags zur Kathedrale im Kirchspiele Winchesteer abgehalten wurde, macht heute viel von sich reden. Hierzig verschiedene Radfahrerclubs hatten beschloffen, eine solenne Ausfahrt zur Kirche zu veranstalten und dort für sich eine eigene Radfahrermesse lesen zu lassen. Aus allen Richtungen kamen die jungen Herren, denen sich auch die Radfahrer zweier Regimenter in Uniform angeschlossen hatten, zum Knechtensplatz angefaßt und fuhrn 700 Mann fast paarweise durch ein dichtes Zuschauerpaßter zur Kirche, die sie nach echter Radfahrersahrt erst einige Male umkreisten, ehe sie abhoben und ihre Stahlrosse rund um die Kirche einstellten. Hierauf feierlicher Einzugs und Separat-Gottesdienst. Der Herr Decan hielt persönlich die nur für Bicyclisten bestimmte Predigt. Mit seinem Segen ausgestattet, bestiegen die Radfahrer wieder ihre Maschinen und verließen in demselben Aufzuge, in dem sie gekommen, den Kirchenplatz. Das Schauspiel dieser Kirchenparade, vom schönsten Wetter begünstigt, war in der That nicht nur originell, sondern auch höchst imponant und lockte Tausende von Zuschauern herbei, die demselben mit lebhaftem Beifalle folgten.

(Ein neuer See.) Telegramme aus Yuma (Arizona) berichten über die plötzliche Bildung eines großen Sees in Salton, welcher 12 Meilen in der Breite und 40 Meilen in der Länge mißt. Das Wasser vertrieb die Arbeiter aus Salton und den anliegenden Salzwerken. Ueber den Ursprung des Sees werden verschiedene Ansichten laut. Allgemein nimmt man an, daß das Wasser aus dem Golf von Californien komme. „World“ fährt die Erscheinungen auf die jüngsten Erdbeben zurück.

Verlosung.

(Wiener Communal-Lose.) Bei der am 1. d. vorgenommenen 69. Verlosung des Wiener Communal-Prämienanlehens wurden nachstehende Serien gezogen: 407 627 804 1304 1341 1392 1611 2204 2229 2232 2349 2510 und 2562. Der Haupttreffer mit 200.000 fl. fiel auf 627 Nr. 81, der zweite Treffer mit 20.000 fl. auf 626 Nr. 92,

der dritte Treffer mit 5000 fl. auf 626 Nr. 50. Je 1000 fl. gewannen 804 Nr. 57, 626 Nr. 74, 626 Nr. 6, 626 Nr. 232 Nr. 16 und 626 Nr. 56; je 250 fl. gewannen 407 Nr. 41, 626 Nr. 21, 626 Nr. 54, 86 und 94, 626 Nr. 1341 Nr. 27 und 85, 626 Nr. 67 und 75, 626 Nr. 33 und 99 und 626 Nr. 2349 Nr. 34. Auf alle übrigen in den verlostten Serien enthaltenen, hier nicht besonders angeführten 1280 Gewinn-Nummern entfällt der kleinste Gewinn von je 140 fl.

Original-Telegramme.

(Für das gestrige Blatt verspätet eingelangt.)

Kalocsa, 3. Juli. Nach der gestrigen Besprechung trat heute große Schwäche im Zustande des Cardinals Haynald ein.

Budapest, 3. Juli. (Abgeordnetenhäus.) Vor der Tagesordnung bringt Polonyi einen Beschlusenantrag ein, der von dem Minister verwerfen, die Interpellation Polonyi's betreffend die Transferrung der Honvedoberste zu beantworten, da schon die vorchriftsmäßigen 30 Tage verstrichen sind. Präsident erklärt, das Haus werde beschließen, ob es in die Berathung des Antrages eingehen wolle. (Ungeheurer Lärm auf der äußersten Linken.) Der Minister-Präsident ersucht, einen Präcedenzfall anführend, zur Tagesordnung überzugehen. Nach erregter Debatte stellt Präses die Frage, ob das Haus die Berathung des Antrages wünsche? (Zahlreiche Mitglieder der äußersten Linken verlassen den Saal. Große Bewegung rechts.) Bei der Abstimmung stellt sich heraus, daß das Haus beschlußfähig sei. (Rufe rechts: Wir bitten, den Catalog vorzulesen.) Präsident ordnete dies an, worauf die Mitglieder der äußersten Linken in den Saal strömten, was Bewegung und lebhaftes Unruhe erzeugte. Nach fünf minutenlanger Unterbrechung beginnt die Vorlesung des Catalogs. — Präsident constatirt, daß 131 Mitglieder anwesend sind. Nach längerer Debatte erklärt Polonyi, er werde seinen Beschlusnantrag in Form eines Antrages vorchriftsmäßig anmelden. Präsident erklärt hiemit die Angelegenheit für erledigt.

(Gestern eingetroffen.)

Kalocsa, 4. Juli. Beim Cardinal Haynald ist die Agonie eingetreten.

Budapest, 4. Juli. (Abgeordnetenhäus.) Gabriel Ugron richtet folgende Interpellation an den Minister-Präsidenten: In Anbetracht, daß der Dreibund hinsichtlich der Sicherheit des Vaterlandes nach Außen in der Nation das Gefühl der Beruhigung erweckt; in Anbetracht, daß in Europa amtliche Verlautbarungen über die erfolgte Verlängerung des Dreibundes erfolgt sind, was im Sinne des Gesetzes nur im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung erfolgen konnte: frage ich den Minister-Präsidenten: Ob es wahr ist, daß Oesterreich-Ungarn das Bündniß mit Deutschland und Italien verlängerte? Wenn ja, auf wieviel Jahre wurde das Bündniß geschloffen? Wird dasselbe neuerlich veröffentlicht und im Gesetzbuch inactulirt werden? Kann der Minister-Präsident auch bis dahin Aufklärung erteilen, welche Bedingungen, welche Verpflichtungen und in welchem Maße diese im Bündniß-Vertrage enthalten sind?

Fremden-Liste

vom 4. Juli.

Hotel Neuhäuser. Gräfin Tolby, von Istrien; Binder, von Kronstadt; Ziffer, Reichl, Müller, Feldman, Janik, Kaufmann, von Wien; Eßb, Szalay, Kaufmann, Professor Klein, von Budapest.

(Eingefendet.)

Bezugniß. Meine Frau litt wohl gegen 20 Jahre an einem sehr bössartigen Magenleiden, das sich trotz vielfach angewandter Mittel fortwährend verschlimmerte und die Lebensbede nahe brachte. Nachdem ich Kenntniß von den Heilmitteln des Herrn Specialisten Popp in Heide, Holstein, erlangt hatte, wandte ich daselbe sofort bei meiner Gattin an und schon nach kurzer Zeit befreite sich das Befinden merkwürdig und sie ist jetzt gänzlich hergestellt. Bei länger währenden Verdauungsstörungen verlange man vertrauensvoll von Frig Popp in Heide in Heide die Schrift „Magen-Darmleiden“.

Buchboden, Wallerthal-Borarlberg, 18. October 1885.

Gottfried Bärtcher, Tischler.

Für Weintrinker, welche die Mischung des Rebensaftes mit einem Sauerbrunnen lieben, ist vor Allem MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN zu empfehlen. Derselbe neutralisirt die Säure des Weines und gibt demselben einen äußerst angenehmen, prickelnden Beigeschmack, ohne dessen Farbe schwärzlich zu machen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Exchange rates and prices for various securities like Ung. Schantz-Obli., Goldrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Exchange rates and prices for various securities like Ung. Schantz-Obli., Goldrente, etc.

